

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **79 (1953)**

Heft 41

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VON HEUTE

tend jünger und schöner, aber wenn ich auch bloß aus dem Lande der bescheidenen Hirtenknaben komme, so möchte man doch davon absehen, mich wieder nach hinten zu befördern. Kannst Du Dir das verdutzte Gesicht des Gendarmen und das Gelächter der Umstehenden vorstellen? Es paßte eigentlich gar nicht zur ernsten Zeremonie. Ich aber zückte fleißig meine Kamera, die Sujets drängten sich nur so vor das Blickfeld und so konnte ich alles von der Admiralstochter-Perspektive knipsen, was mir bestimmt kaum je wieder möglich sein wird.

Annebäbi

Liebes Bethli!

Darf der Bundesrat Spaß machen? — Es war in der Zeitung zu lesen, daß die Uebergangs- (= ihre Bedürftigkeit anmeldenden) Waisen ihre Rente um 15 Franken erhöht bekämen, oh, erst von Neujahr an, aber das wäre zu erleben.

Ich schätzte es schon jetzt! Wenn ich nämlich, ich wiederverheiratete Hinterbliebene, die heutigen, monatlichen Fr. 18.80 für die Waise auf den Tisch des Hauses lege, sagt es mir oft ein stummer Blick, wieviel das sei! Es ist dies nicht zu verargen, denn wir sind ja «Uebergangsrentenberechtigte».

Aber jetzt, 15 Franken mehr, — das hilft durch die gewöhnlichen Barauslagen für Kleider, Schuhe und Schuhebesohlen. Uns bliebe ja immer noch Kost und Logis, Waschen und Flickern, Schulung und Zahnarzt.

Aber jetzt? — die 15 Franken verstehen sich fürs ganze Jahr. Natürlich versteht der Bundesrat vom Haushalten nichts, vom Brauchen jedoch sicher etwas, denn er bezieht ja Lohn. Hätte er nun zu Hause all die Jahre vom Mehrabgeben für die Kinder nichts wissen wollen und verspräche heute seiner Frau, ihr vom nächsten Neujahr an jeden Monat für jedes Kind Fr. 1.20 Zulage, gloubtsch, er bekäme von seiner Frau öppis zghören ...

Ich bin nicht Bundesratsfrau, mir muß er nicht lösen. Darum schreib' ich Dir. Auch Du bist nicht Bundesratsfrau, aber Du gehörst zum Nebelspalter, der immer wußte, was für Spaß man machen dürfe.

Mit freundlichen Grüßen und dankbarer Hochachtung an Dich und Deine Kollegen Elis.

Zu dieser Zuschrift veröffentlichen wir hier die einschlägige Stelle eines Briefes von Herrn Direktor Dr. Saxer (vom Bundesamt für Sozialversicherung) an den Herausgeber des Nebelspalters. B.

... «Was nun im besondern die Erhöhung der Uebergangs-Waisenrente in der

Stadt betrifft, von der Frau Elis. in B. an Bethli schreibt, so kann ich Dir mitteilen, daß der Nationalrat über den in der Zuschrift erwähnten bundesrätlichen Antrag hinausgehend den jährlichen Rentensatz von Fr. 225.— auf Fr. 260.—, also um Fr. 33.— erhöht hat. Die Rente reicht natürlich auch dann nicht für den vollen Lebensunterhalt einer Waise aus, sie stellt jedoch besonders bei kinderreichen Familien eine nicht zu unterschätzende Hilfe dar. Zudem darf nicht übersehen werden, daß die Uebergangs-Waisenrente gewährt wird, wenn der verstorbene Vater keine Beiträge geleistet hat. Die ordentliche, mit Beiträgen erworbene Rente wird dagegen in Zukunft je nach der Höhe der geleisteten Beiträge mindestens Fr. 220.— (statt bisher Fr. 145.—) und höchstens Fr. 510.— (statt bisher Fr. 360.—) im Jahr betragen.

Ich bin Dir sehr dankbar, wenn Du Bethli und allenfalls auch Deine Leser über diese Zusammenhänge orientieren kannst.»

Kleine Verwechslung

Mein zwölfjähriger Bub hat in seinem Vererbungsanteil väterlicherseits, nebst den anderen selbstverständlich nur «guten» Eigenschaften, auch die Leidenschaft für Kreuzworträtsel mitbekommen. Anfänglich machte mir sein Eifer großen Spaß, bis mir die endlose Fragerei schließlich doch zu bunt wurde, ganz abgesehen davon, daß man sich nicht gerne vor dem eigenen Sohn blamiert ...

Heute ist er so weit, daß er meine Hilfe nur in Notfällen beansprucht. Dafür räumt er sämtliche Bücherregale aus, verschwindet mit geographischen Karten und Atlanten und hat sich, auf meine Kosten natürlich, die «Rätselhilfe für jedermann» zugelegt. Dafür bleibe ich vor Fragen weitgehend verschont.

Kürzlich kam er aber doch kopfschüttelnd und geschlagen zu mir, ein Wochenblatt in der Hand: «Papa, mit diesem Kreuzworträtsel komme ich nicht vom Fleck. Irgendetwas stimmt nicht.»

«Du hast wahrscheinlich ein Wort verwechselt. Lies einmal vor.»

Er liest die Definitionen, wartet bis ich das richtige Wort gefunden habe und stellt dann triumphierend fest, daß es mit seiner Eintragung übereinstimmt. Bis die Aufgabe kommt: «Zu dieser Fahrt möchte jeder schönes Wetter haben.»

«Wieviele Buchstaben?»

«Elf», sagt er prompt.

«Dann dürfte wohl «Ferienreise» das richtige sein.»

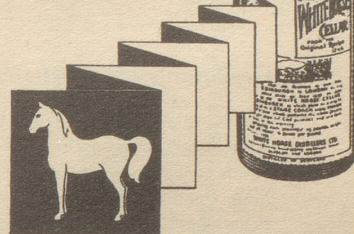
Er schaut mich groß an.

«Was hast Du denn geschrieben?»

«Himmelfahrt. Es hat ebenfalls elf Buchstaben.» spadi



„Und Sie?“
„White Horse!“



WHITE HORSE
SCOTCH WHISKY

Generalvertretung für die Schweiz: BERGER & CO LANGNAU/BERN

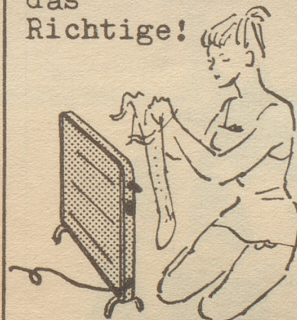
Birkenblut
für Ihre Haare Wunder tut

So urteilen unsere Kunden:

Ihr Birkenblut-Schuppenwasser ist großartig.
H. F.

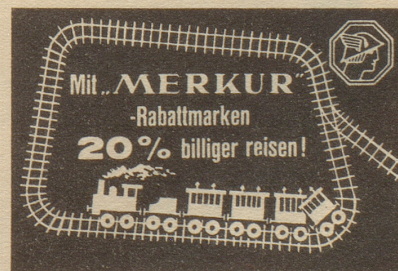
Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard Faido

Jetzt ist die
Accum Heizwand
das
Richtige!



Accum

Accum AG Gossau-ZH





Geständnis eines Schafes

Für die Qualität meiner Wolle bin ich abhängig von Klima und Boden. Synthetische Fasern aber sind in ihrer Qualität nur abhängig von Scharfsinn und Gewissenhaftigkeit der Menschen. Neu erschien

GRILON



— die erste schweizerische synthetische Faser — jedem ausländischen Produkt ebenbürtig. Textilwelt und Hausfrauen haben sie gerne: sowohl rein als zur Verstärkung von Wolle und Baumwolle.

*Stark, scheuerfest, schön, preiswert
Ein Erfolg der Schweiz*

Abonnieren Sie den Nebelspalter

Jede Familie braucht zwei

Sofa

Heizkissen

MIT DEN 7
ENTSCHEIDENDEN
VORTEILEN
FR. 25.- 33.- 41.-
IN ELEKTRO- UND
SANITÄTSGESCHÄFTEN

An allem ist der Föhn schuld

Unser Leben standardisiert sich immer vollkommener. Da wir, je mehr uns die Zivilisation zu schaffen macht, weder Zeit noch Lust haben, die Facetten unserer Erscheinungsformen näher in Augenschein zu nehmen, beziehen wir den Standpunkt zu den Dingen und Ereignissen aus dem Katalog für seelische Einstellungen fix und fertig. So wie man sich kaum mehr die Mühe nimmt, eine Suppe zu kochen, weil der im heißen Wasser aufgelöste Würfel auch so Suppe ergibt, so wollen wir auch unsere Seelensuppe nicht erst langmächtig einkochen, mit Ingredienzen würzen und umrühren.

Folglich wollen wir auch den Sündenbock fixfertig aus dem großen Gebrauchskatalog geliefert bekommen. Dieser standardisierte Sündenbock setzte allerdings schon ziemlich früh in der Geschichte der Menschheit ein, ungefähr bei den Hexen, denen man für alles Böse, das sich irgendwo ereignete, die Schuld zuschob. Später waren dann die Juden und die Radfahrer an allem schuld. Noch ein wenig später die Juden allein. Und jetzt...

Jetzt ist der Föhn an allem schuld.

Ich erinnere mich noch sehr gut einer Zeit, in der es keinen Föhn gab. Aber es war damals, in der föhnlosen Zeit, entschieden schwieriger, sich durch alle Tücken und Wirbel des Lebens durchzukämpfen. Man mußte noch einiges verantworten, sich Mühe geben, ein anständiger und manierlicher Mensch zu sein und sich überhaupt in das, was man so nebulos die «soziale Ordnung» nennt, einfügen. Bis eben — wie gesagt — eines Tages der Föhn erfunden wurde.

Mein Lexikon weiß über ihn noch nicht viel zu sagen: «Trockener, warmer Fallwind der Alpen.» Und fertig. Mein Lexikon hat also noch keine Ahnung, welche Karriere dieser trockene, warme Fallwind der Alpen dereinst machen sollte, es geht an diesem künftigen Beherrscher des gesamten öffentlichen Lebens — dem Föhn — ebenso achtlos vorbei wie an manchen Größen, die er mit lieblost-trockenen Worten kommentiert.

Was bedeutete ein warmer, trockener Wind vor Zeiten? Im Winter erspartes Heizmaterial, im Frühling die Vortäuschung des Sommers, Wochen bevor dieser selbst zu kommen geruhte, und im Herbst die allerletzte Ahnung eines Sommers, den man bereits verloren glaubte. Man liebte ihn, diesen Föhn, weil er ja nur Angenehmes brachte, ja, man fuhr eigens in Himmelsstriche, um ihn aufzusuchen, weil er es ablehnte, außerhalb des Alpengebietes zu lächeln.

Bis dann eines Tages die Wandlung kam. Woher und wieso sie kam, wer den Föhn anschwärzte, ist nicht mehr feststellbar. Wahrscheinlich ist, daß

eines Tages jemand — auf irgendeiner frischen Tat erlappt — gesagt haben dürfte: «Es liegt am Föhn.» Und seither ist der Föhn der schwarze Mann, der für alles seinen Buckel hinhalten muß. Gewissermaßen also der Sündenbock, den man zum Gärtner macht.

An allem ist der Föhn schuld. Zuerst bedienten sich seiner nur die Intellektuellen. Wenn also ein Schriftsteller ein miserables Stück schrieb, redete er sich nachher darauf aus, es in einer Föhnperiode verfaßt zu haben. Ein schlechter Schauspieler konnte sich jederzeit auf den Föhn ausreden. Und bald waren auch die Schüler so weit, nach einer verhauchten Schularbeit jene leichte Achsel zu zucken, auf die sie die Schularbeit genommen hatten und schadenfroh zu sagen: «Der Föhn...»

Der Dieb läßt vor Gericht feststellen, daß er den Mantel an einem Föhnstag stahl, worauf er mit einem sicheren Freispruch rechnet. Die Typistin erklärt, nachdem ihr der Chef den zwanzigsten Fehler angestrichen hat, daß heute Föhn herrscht, und der Schuldner, der das Geld nicht zum Termin zurückzahlt, beruft sich darauf, daß er bei Föhnwetter jeden moralischen Halt verliere.

Ganz besonders aber wurde der Föhn für die Grobiane erfunden. Früher mußten sie sich doch ab und zu entschuldigen, wenn sie gegen ihre Mitmenschen gar zu ausfallend wurden. Nun aber, seit es Föhn gibt, können sie ihre Umgebung mitleidlos tyrannisieren, ohne jemals auch nur ein einziges Wort von ihrer Grobheit zurücknehmen zu müssen. Denn an Föhn Tagen ist der Mensch von heute für nichts verantwortlich zu machen. An Föhn Tagen kann ein Ekel ungehemmt ein Ekel sein. Und statt einer Entschuldigung genügt es, wenn er — nachdem er seine ganze Umgebung gekränkt, beschimpft und gedemütigt hat — schlicht und sachlich feststellt: «Föhn — nicht wahr?»

Aber was machen die Grobiane an den Tagen ohne Föhn? Oh, dann dürfen sie genau so ekelhaft und unausstehlich sein wie an den föhnigen. Denn in jedem Föhnempfindlichen wirkt der Föhn noch mindestens eine Woche nach oder er spürt ihn schon eine Woche vorher. Und im übrigen, welcher von einem Föhnempfindlichen Begrobste ruft schon die Meteorologische Zentralanstalt an und erkundigt sich, ob heute wirklich Föhn ist? Aber schließlich würde auch diese Auskunft nichts nützen. Denn wann Föhn ist, bestimmt der Grobian selbst. Da läßt er sich von den Meteorologen nichts dreinreden.

Weshalb ich diese Sorte der unangenehmen Mitbürger schon seit einiger Zeit nicht mehr Grobiane nenne. Ich sage «Föhniane». Und ich schenke diese Bezeichnung hiermit meinen lieben Lesern.

Wilhelm Lichtenberg